Buchbesprechungen = Comptes rendus de livres

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Forstwesen = Swiss foresty journal = Journal forestier suisse**

Band (Jahr): **138 (1987)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

HEFTI, R., BÜHLER, U.:

Zustand und Gefährdung der Davoser Waldungen

(Schlussbericht zum Schweizerischen MAB-Programm Nr. 23, 1986)
125 Seiten; Bezugsquelle: Bundesamt für Umweltschutz, Bibliothek, 3003 Bern

Für ein 1378 Hektaren umfassendes Teilgebiet der Davoser Waldungen wurde im Rahmen unseres nationalen MAB-Forschungsprogrammes eine detaillierte Waldzustandsanalyse ausgearbeitet. Die untersuchten Waldungen sind hauptsächlich Gebirgswälder in der Subalpinstufe, mit einem für Gebirgswaldverhältnisse ausnehmend hohen Privatwaldanteil von über 3/4. Die Zustandserfassung basiert im wesentlichen auf Stichprobenaufnahmen in einem quadratischen Rasternetz von 250 m Seitenlänge, mit 2 bis 4 Aren grossen Stichprobeflächen, je nach Bestandestyp. Dabei stehen die konventionellen Fragen der Holzproduktion (Vorrats- und Zuwachsentwicklung usw.) eindeutig im Vordergrund der Arbeit. Für weitere Erhebungen zur betrieblichen Planung wurde eine Fläche bis zu einer Distanz von etwa 20 m um das Stichprobenzentrum herum angesprochen, insoweit sie dem gleichen Bestandestyp wie das Stichprobenzentrum selbst angehörte (Stabilitätsbeurteilung, Erschliessungs- und Bringungskriterien, waldbauliche Massnahmen in den nächsten 20 Jahren usw.). Zusätzlich liegt eine Waldbestandeskarte bei, die jedoch nicht wesentlich in die Auswertung einbezogen wurde.

Aus den detaillierten Erhebungen resultieren zahlreiche sehr interessante Einzelergebnisse. Die Analyse ist in diesem Sinne vielversprechend. Die Synthesen in bezug auf den Waldbau und die dafür notwendigen Voraussetzungen erfüllen indessen meine persönlichen Erwartungen nicht ganz, denn sie erscheinen mir allzu schematisch-modellhaft, zu wenig differenziert und auch unvollständig. Die Teilzielkonflikte und die Komplexität der Waldbehandlungsprobleme erscheinen meines Erachtens etwas stark vereinfacht. Sollte denn nicht gerade diese Problematik im UNESCO-Forschungsprogramm «Man and Biosphere» von zentraler Bedeutung sein? Obwohl zum Beispiel 41% aller Bestände als stufig aufgebaut taxiert werden, wird diese Tatsache bei der sogenannten Langfristprognose vollständig vernachlässigt. Die übrigen, schichtigen Bestände weisen infolge des ehemaligen Raubbaus eine extrem unausgeglichene Verteilung der Entwicklungsstufen oder Bestandesalter auf, den stark übervertretenen mittleren Baumhölzern steht ein entsprechender Mangel an entwicklungsfähigem Nachwuchs gegenüber. Anscheinend willkürlich festgelegte Umtriebszeiten (S. 82) sind der Lösung dieser sehr komplexen und schwierigen Gebirgswaldbau-Aufgabe meines Erachtens aber eher abträglich als förderlich. Fehlerhafte oder nicht differenzierte Eingriffe können sich im Gebirgswald katastrophal auswirken. Deshalb beängstigen mich schematisch-verallgemeinernde waldbauliche Umsetzungen, wie sie im folgenden Zitat (S. 84) sowie in der gesamten schematisch-modellhaften Langfristprognose zum Ausdruck gelangen: «Diese in Tabelle 25 durch eine Klammer hervorgehobene "Wellenbewegung" (Übervertretung der 40–100jährigen Bestände) wird in der Praxis abzufangen versucht werden müssen. Als einziges Mittel dazu kommt die Verlängerung des Verjüngungszeitraumes in Frage: Wo sich dies von der Ertragslage her verantworten lässt, müssen die heute 40–100jährigen Bäume in der Zeit vor 2072 möglichst früh abgetrieben werden, nach diesem Zeitpunkt muss die Endnutzung dann möglichst hinausgeschoben werden.» Geht es nicht vielmehr um eine vermehrte, jedoch äusserst differenzierte Förderung örtlich zielgemässer, kleinflächig-ungleichaltrig abgestufter Jungwaldanteile im Sinne der Plenterung als um den «Abtrieb» von Bäumen einer ganz bestimmten Altersklasse? Und dies um so mehr, als sich die individuellen Baumalter im Gebirgswald meistens gar nicht zuverlässig ansprechen lassen und das physikalische Baumalter hier ohnehin bloss noch von untergeordneter Bedeutung ist. Unsere ehemals natürlich verjüngten Gebirgswälder sind keine Altersklassenwälder, und sie verhalten sich auch wesentlich anders als solche. Die Übertragung von Altersklassen-Ertragstafelmodellen auf den Gebirgswald ist meines Erachtens nicht nur wissenschaftlich unzulässig, sondern sogar waldbaulich irreführend und deshalb mehr schädlich als nützlich. Hinzuweisen ist vielleicht auch noch auf die manchmal fragwürdige Auflistung von Mittelwerten aller Stichproben, sofern diese waldbaulich irreführend wirken könnten: So sagen zum Beispiel die mittleren Flächenanteile der unstabilen Bestände wenig aus, wenn man bedenkt, dass eine

einzige, nicht einmal allzu grosse Waldblösse in einem Lawinenschutzwald den gesamten darunterliegenden Waldkomplex gefährden kann.

Im einzelnen enthält die vorliegende Publikation sicher zahlreiche wertvolle Informationen, Gedanken und Anregungen. Aber die Eigenart, die kleinflächig stark ausgeprägte Individualität sowie die extrem hohe Störungsanfälligkeit der Gebirgswälder im Falle unangepasster Waldbehandlung wurden nach meinem Empfinden zu wenig respektiert. *E. Ott*

SUKOPP, H., WEILER, S.:

Biotopkartierung im besiedelten Bereich der Bundesrepublik Deutschland

Landschaft + Stadt, 18. Jg., Heft 1. 3 Abb., S. 25–38. Eugen Ulmer, Stuttgart, 1986, Heft rund DM 25,–

Bis vor wenigen Jahren wurde der Begriff «Biotopkartierung» nur im Zusammenhang mit der systematischen Erfassung von Lebensräumen in der freien, nicht überbauten Landschaft benutzt. Ziel solcher Kartierungen ist das Erfassen der «schutzwürdigen» bzw. der «biologisch-ökologisch wertvollen Gebiete». Nicht zuletzt im Zusammenhang mit den Flurbereinigungsverfahren waren mehrere Methoden für die Kartierung und für die Bewertung von Kleinststrukturen in der Kulturlandschaft entwickelt worden.

In neuerer Zeit sind nun die Biotopkartierungen im besiedelten Bereich hinzugekommen. Ihre Ziele orientieren sich an den Belangen des «urbanen Naturschutzes», wobei dieser nicht in erster Linie dem Schutz bedrohter Pflanzen- und Tierarten gilt, sondern der gezielten Erhaltung von Lebewesen und Lebensgemeinschaften als Grundlage für den unmittelbaren Kontakt der Stadtbewohner mit natürlichen Elementen ihrer Umwelt.

Die Autoren erwähnen die einzelnen Funktionen und legen dann die Methoden der «selektiven Biotopkartierungen» sowie der «flächendeckenden und repräsentativen Biotopkartierungen» dar unter Nennung von Beispielen aus der Bundesrepublik. Dann zeichnen sie die Entwicklung der Arbeitsgruppe «Biotopkartierung im besiedelten Bereich» seit Ende der siebziger Jahre nach, um anschliessend einen Überblick über den Stand der Arbeiten (Übersichtskarte und Tabelle) aufzulisten. Die Aktualität des Themas schlägt sich darin nieder, dass bis 1985 in 80 Städten und Gemeinden der Bundesrepublik Biotopkartierungen erarbeitet worden sind. *K.C. Ewald*

ZEITSCHRIFTEN-RUNDSCHAU – REVUE DES REVUES

Bundesrepublik Deutschland

VOLK, H.:

Wieviel Wald gehört zur Erholungslandschaft? Befragungsergebnisse für das Naturschutzgebiet Feldberg im Schwarzwald

Nat. Landsch., *60* (1985), 12: 500–504

Wieviel Wald wollen wir? Die Antwort auf diese ebenso einfache wie aktuelle Frage hängt wesentlich davon ab, wer unter dem Begriff «wir» gemeint ist. Landwirte dürften beispielsweise eine ganz andere Optik haben als Forstleute.

Der Frage nach dem Optimum der Waldausstattung (Bewaldungsprozent) ging die hier vorzustellende Untersuchung nach. Als Untersuchungsgebiet diente ein vielbesuchter Erholungswald im Schwarzwald. Befragt wurden die im Untersuchungsgebiet Erholungsuchenden (Wanderer) einerseits, rund 20 Naturschutzexperten andererseits. Zwischen diesen beiden Gruppen von Befragten konnten teils frappante Unterschiede in der Beurteilung des optimalen Bewaldungsprozentes eruiert werden: Während sich die Naturschutzexperten fast ausnahmslos für den bestehenden Bewaldungszustand aussprachen, wünschte sich die grosse Mehrheit der Erholungssuchenden eine deutliche Waldzunahme. Für letztere läge das Optimum der Waldausstattung in einer naturnahen Erholungslandschaft bei 70 bis 80% Waldanteil. Diese Toleranz gegenüber einer Waldzunahme wurde bereits bei früheren ähnlichen Untersuchungen festgestellt.

Die interessante Arbeit von Volk wäre geeignet, auch in der Schweiz entsprechende wissenschaftliche Untersuchungen wieder in Gang zu setzen; denn seit der 79er Umfrage ist meines Wissens in unserem Land keine fundierte Befragung ausgewählter Bevölkerungskreise zu spezifischen Waldfragen mehr durchgeführt worden. *W. Zimmermann*